

---

Hartmut Schick (München)

## Zum Gedenken an Ludwig Finscher (1930–2020)

Die deutschsprachige, wenn nicht gar die internationale Musikwissenschaft verliert mit Ludwig Finscher den profiliertesten Vertreter, den sie neben und nach Carl Dahlhaus hatte. Dies ging wohl manchen durch den Kopf, als sie vom Tod Finschers am 30. Juni 2020 in Wolfenbüttel erfuhren. Nichts freilich wäre ihm selbst peinlicher gewesen, als über seinen Rang zu debattieren. Man versuche nur, seine Begabungen bestmöglich fruchtbar zu machen, hätte er gesagt, und angesprochen auf seine immense Produktivität, seine Vielseitigkeit und sein wahrhaft enzyklopädisches Wissen – wer sonst auf der Welt hat je „seine“ 29-bändige MGG Zeile für Zeile kritisch gelesen? – hätte er errötend abgewiegelt: Ich dilettiere nur auf vielen, vermutlich zu vielen Feldern.

Die Ehrungen, die ihm zufielen, sprechen in summa dennoch für singulären Rang: allen voran 1995 die Aufnahme in den Orden *Pour le Mérite* in der Nachfolge von Georgiades und Dahlhaus und 2006 die Auszeichnung mit dem Balzan-Preis als überhaupt erster Musikwissenschaftler. Viel zu bescheiden Finschers Replik auf György Ligetis Laudatio von 1995: Er betreibe eine „sehr andere Art von Musikwissenschaft“ als seine Vorgänger im Orden, sei sicherlich „weniger innovativ als die beiden“ und „ganz sicher weniger universal“. Das Wichtigste sei ihm immer, „Kompositionsanalyse zu verbinden mit einer Positionierung der Werke in der Ideen- und Sozialgeschichte“. Die Erschließung der Gattungsgeschichte als immens fruchtbares neues Paradigma: Das war fraglos sein Lebensprojekt. Neben der MGG und den vielen prägnanten Spezialstudien, seinen großen Editionen und den von ihm initiierten Akademieprojekten zur Cappella Sistina und der Mannheimer Hofkapelle haben vor allem seine eindrucksvollen Gattungspanoramen – zur Messe und Motette in der Renaissance, zum Streichquartett, zur Symphonie, aber auch zu volkssprachigen Gattungen des 16. Jahrhunderts und zuletzt noch zur Triosonate – dem Fach neue Fundamente gegeben. Am nächsten stand ihm dabei lebenslang Joseph Haydn, dessen konzise Ausdrucksweise und pointierter Witz dem eigenen Naturell und Sinn für Komik so verwandt waren.

Zu den aktuellen Moden des Faches mögen Finschers stets im Musikwerk wurzelnde, sich auch für Entlegenes begeisternde Impulse längst quer stehen; seine analytische Bodenhaftung mit ihrer Offenheit für weite Horizonte wird sich dennoch als Modell langfristig halten. Eine Schule wollte er nie begründen, so sehr die, die in Frankfurt und Heidelberg bei ihm studierten, ihn verehrt, nein: geliebt haben. Die fast kindliche Neugier dessen, der doch schon alles zu kennen schien, war unwiderstehlich; seine Bereitschaft, sich von Studierenden überraschen, gar irritieren zu lassen, immens motivierend. So hat Ludwig Finscher einen vielgestaltigen Schülerkreis hinterlassen, den der neugierige Blick auf die gesamte Musikgeschichte eint. Wie mit der MGG hat er auch mit der Übernahme von Funktionen und seiner internationalen Vernetzung das eigene Fach nachhaltig geprägt, etwa als Herausgeber der *Musikforschung* und als Präsident der GfM wie der IMS. Er, der so Wesentliches zur „Klassik“ zu sagen wusste und die Berge so liebte, dürfte nun selbst als ein Klassiker der Musikwissenschaft den Parnass erklimmen.